

# Tänze in der Judengasse

Wie die New Yorkerin Aviva Geismar die Geschichte ihrer Breisacher Familie verarbeitet / Von Peter-Philipp Schmitt

BREISACH/FREIBURG, 3. August. Am Anfang stand ein Name an der Wand: Geismar. In Breisach am Rhein, etwa auf halbem Wege zwischen Colmar und Freiburg im Breisgau gelegen, war Geismar drei Jahrhunderte lang ein bekannter Familienname. Heute allerdings findet er sich nur noch auf kleinen weißen Tafeln im „Gang der Erinnerungen“ des sogenannten Blauen Hauses. Im ehemaligen jüdischen Gemeindehaus von Breisach erinnern die Tafeln an jene Familien, die in den Jahren nach 1940 weitgehend ausgelöscht wurden – unter anderem in Auschwitz. Dem New Yorker Jonathan Hollander, der Kleinstadt am Rhein eng verbunden, war der Name Geismar aus seinem Bekanntenkreis bekannt. Daß der amerikanische Tänzer, Gründer der „Battery Dance Company“, aber gleich mehrere Geismars im Stammbaum der Breisacher Juden entdeckte, erschien ihm bemerkenswert. Denn weit verbreitet, vermutete Hollander, könne der Name selbst in Deutschland nicht sein. So griff er zum Hörer und rief seine Kollegin Aviva Geismar an.

Die Tänzerin wußte nur wenig über die Jugendzeit ihres Vaters, über seine Familie und deren Ursprünge in Deutschland. Ihre Großeltern kannte sie nicht, viele Angehörige waren zudem schon lange tot. „Mein Vater sprach nicht gerne über seine Kindheit.“ Aviva Geismar wußte aber, daß ihr Vater, der Soziologieprofessor Ludwig L. Geismar, vor dem Krieg in Mannheim aufgewachsen war, bevor er in die Vereinigten Staaten auswanderte. „Das habe ich auch Jonathan gesagt“, erzählt die Amerikanerin. Nach Hollanders Anruf rief sie dann aber doch ihren Vater an und fragte ihn nach den Geismars in Breisach.

Vom Platz der Synagoge in Breisach bis zum „Blauen Haus“ sind es nur wenige Meter. Ausgangspunkt des Weges ist ein steinerner Thoraschrein, geschaffen von der Mannheimer Künstlerin Riki Strassler, errichtet genau 60 Jahre nach der Zerstörung des Gotteshauses – am 10. November 1938. Darauf steht: „In Scham und Trauer gedenken wir der Breisacher Juden, die Opfer von Verblendung und Haß und Gewalt wurden.“ Zu ihnen gehören auch die Nachfahren der allerersten Juden, die sich nach der Eroberung der habsburgischen Festung Breisach durch den in französi-

schem Sold stehenden Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar fast auf den Tag genau 300 Jahre vor dem Brand ihrer Synagoge in der Stadt niederließen: „Marx Schnatlicher, Nathan Ulmo und die Stammväter der Breisacher Familien Günzburger, Geismar und Wormser“, wie es in der Chronik der Stadt heißt.

Dutzende Male ist Aviva Geismar inzwischen die ehemalige Judengasse, die nun Rheintorstraße heißt, abgelaufen, vorbei am Haus ihrer Urgroßeltern, das pfirsichfarben gestrichen ist, und weiter bis zum „Blauen Haus“, das seinem Namen alle Ehre macht. „Näher als es scheint“ heißt das Stück, das die Choreographin entwickelt hat. Damit ist nicht die geringe Distanz vom Synagogenplatz zum alten Gemeindehaus gemeint, sondern die historische Nähe zum Holocaust. Drei Abende lang, seit Donnerstag und bis Samstag, führen Künstler, unter anderem von Aviva Geismars New Yorker Company „Drastic Action“, ihre Zuschauer tänzerisch über

den Asphalt der Straße. Es beginnt verspielt und fröhlich. Doch was wie eine Art „Backe, backe Kuchen“-Reigen beginnt, nimmt nach einer Weile eine bedrohliche Wendung, noch bevor Tänzer und Publikum den Berg hinaufziehen zum städtischen Amphitheater und den dort stattfindenden Breisacher Festspielen.

Gemeinsam kamen Aviva Geismar und Jonathan Hollander im Juli nach Deutschland. Hollander, der seit 15 Jahren nur noch choreographiert, hat sechs Tänzer seiner mehr als 30 Jahre alten Company mitgebracht. Aviva Geismar, die sich dummerweise den Knöchel verstaucht hat, ist mit vier ihrer Künstler angereist. Nun sitzen die beiden auf einer Turnbank in der Aula des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Freiburg und beobachten die „Tänze für das Blaue Haus“. Denn nicht nur die Profis aus New York haben Stücke für die Breisacher Freilichtbühne erarbeitet: „Secrets of the Paving Stones“ (Geheimnisse der Pflastersteine), „Between Heaven and Earth“

(Zwischen Himmel und Erde), „All Fall Down“ (Alle stürzen) und „The Unbidden and Unhinged“ (Das Unerbetene und Herausgelöste). Auch an die 100 Schüler aus drei Sekundarschulen im benachbarten Freiburg haben sich Gedanken darüber gemacht, wie sie tänzerisch mit dem Erbe des Holocaust umgehen können.

„Wir zwingen den Schülern keine Choreographie auf“, sagt Aviva Geismar. „Wir provozieren sie nur, damit sie eine Möglichkeit finden, sich auszudrücken.“ Auf die Idee, Schüler in ihr Projekt einzubinden, brachte die beiden New Yorker der Film „Rhythm Is It“ aus dem Jahr 2003. In ihm tanzen 250 Berliner Kinder und Jugendliche nach Igor Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ – in einer Art erzieherischem Projekt unter der Beteiligung der Berliner Philharmoniker unter Sir Simon Rattle. Die Schülerinnen des Theodor-Heuss-Gymnasiums – nur ein Junge wollte sich an ihrem Tanzprojekt beteiligen – zeigen Gewalt und Unterdrückung: Eine Gruppe

gängelt die andere, zieht sie an unsichtbaren Stricken und Fesseln und gegen ihren Willen über den hölzernen Boden. Dann finden sie sich doch wieder zusammen und marschieren stampfend wie Soldaten, so eng, daß es keinem gelingt, sich trotz heftiger Sprünge aus der Formation zu lösen.

In nur viereinhalb Tagen haben die Schüler an den Schulen ihre eigenen Tanzstücke entwickelt, die sie nun im Amphitheater bei den Festspielen zeigen. Und das vor einem ganz besonderen Publikum: Denn der Förderverein ehemaliges jüdisches Gemeindehaus im „Blauen Haus“ hat wieder Kontakte zu zahlreichen überlebenden Breisacher Juden in aller Welt und deren Angehörigen geknüpft. „Rund 90 000 Euro mußten wir für unser Tanzprojekt zusammenbringen“, erzählt Aviva Geismar. „So haben wir unter anderem an die 100 Bittbriefe an die früheren jüdischen Bewohner und ihre Nachfahren geschrieben.“ Die Resonanz war überwältigend: „52 haben uns geantwortet.“

Es war Aviva Geismars Idee, auch die alte Judengasse wiederzubeleben. Die Einundvierzigjährige wollte eine Erinnerung wachrufen, die sie selbst erst seit wenigen Jahren ihr eigen nennen kann. Über das „Blaue Haus“ und seine Leiterin Christiane Walesch-Schneller hat sie ihre Familiengeschichte kennengelernt, nicht zuletzt auf einer Reise in „ihre“ Heimat mit dem Vater im Jahr 2004. Dort erfuhr sie mehr über die Geismars, und auch, woher ihr Name vermutlich stammt. Auf Geheiß eines Fürsten soll er den im Dorf Geismar ansässigen Juden zur Kenntlichmachung als Familienbezeichnung aufgezwungen worden sein. Von ihrem Vater erfuhr Aviva Geismar auch, daß ihre Großeltern schon lange vor dem Krieg Breisach verlassen hatten und nach Mannheim gezogen waren. Von dort wurden sie nach Auschwitz deportiert – wie all die anderen Geismars, mit denen sie verwandt ist. Nur ihrem Vater und seiner Schwester gelang die Flucht vor den Nationalsozialisten. Darüber und über sein Leben in der Fremde hat der 85 Jahre alte Ludwig L. Geismar, wohl auch angeregt durch seine Tochter, 60 Jahre nach Kriegsende ein Buch geschrieben: „In the Shadow of the Holocaust“ – Im Schatten des Holocaust.

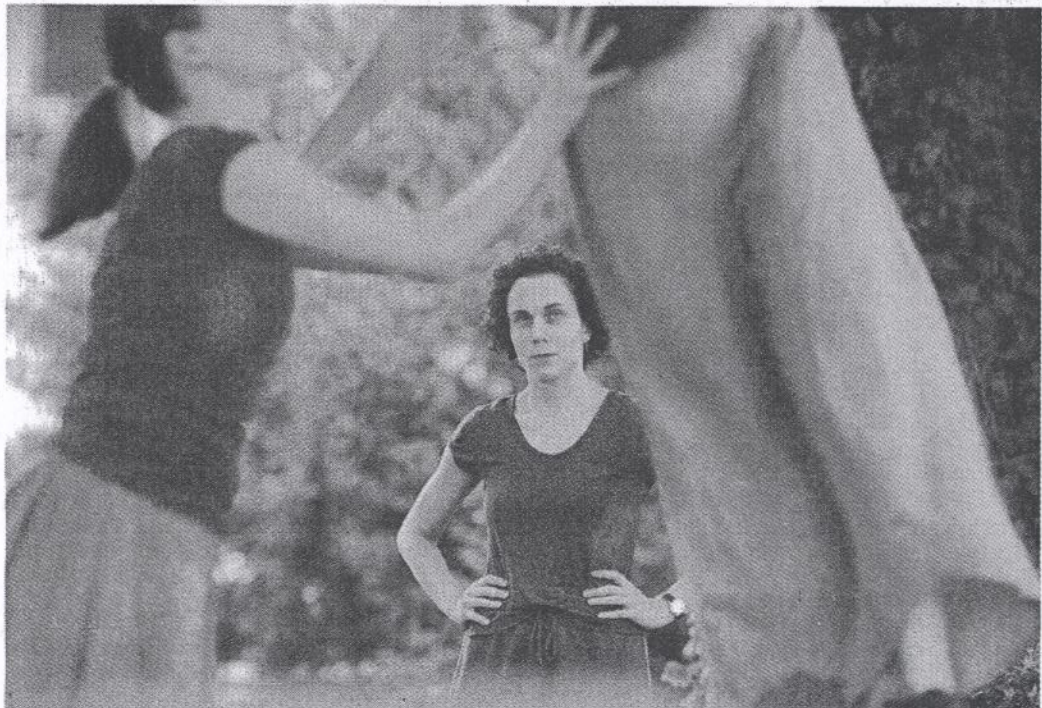


Foto Frank Röth

*Seit Donnerstag und bis Samstag führt Aviva Geismar (Mitte) mit ihrer New Yorker Company „Drastic Action“ ihre Zuschauer tänzerisch über den Asphalt der Straße. Es beginnt verspielt und fröhlich. Doch was wie ein unschuldiger Reigen anfängt, nimmt nach einer Weile eine bedrohliche Wendung. In Breisach nehmen auch Schüler an dem Projekt teil. Für sie ist der Versuch, Historisches tänzerisch auszudrücken, eine neue Erfahrung.*